

# Der Gesellschafter,

Amts- und Intelligenzblatt für den Oberamtsbezirk Nagold.

Nr. 78.

Freitag den 30. September

1859.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich 2 Mal, und zwar am Dienstag und Freitag. Abonnements-Preis in Nagold jährlich 1 fl. 30 kr., — halbjährlich 45 kr., — vierteljährlich 24 kr., — Einrückung-Gebühr: die dreifache Zeile aus gewöhnlicher Schrift oder deren Raum bei einmaligem Einrücken 2 kr., bei mehrmaligem Einrücken je 1 1/2 kr. — Passende Beiträge sind willkommen.

## Ämtliche Anzeigen.

**Wildberg. (Feldgüter-Verpachtung.)**  
Die nachstehenden herrschaftlichen Guts-Parzellen auf Wildberger Markung kommen Montag den 3. Oktober, Vormittags 9 Uhr, auf dem Rathhause zu Wildberg im öffentlichen Aufstreich zur Verpachtung:  
Parz. No. 3194 2 1/2 Mrg. 29,0 Mth. Acker zwischen dem Rothfelder und Efferinger Weg im Gewand Wolfer, der frühere Oberamtsacker, in 3 Abtheilungen und im Ganzen,  
" 1772 7/8 Mrg. 33,7 Mth. Wiese im Seizerthal, die frühere Stadt-  
pfarrwiese,  
" 1728 }  
" n. 1732 } 1/8 Mrg. 42,9 Mth. Krautland in der Aue,  
" 1766 2 1/2 Mrg. 16,2 Mth. Wiese in den untern Haagwiesen an der  
Galwer Straße in zwei Hälften und im  
Ganzen,  
" 2719 2 1/2 Mrg. 19,7 Mth. Acker im Rossbrunnen oder untern Dür-  
michel,  
" 2807 1 1/4 Mrg. 1,5 Mth. Acker im Baldgrund, Feld Heiligenkreuz,  
" 3135 1 Mrg. 11,3 Mth. Wiese im Efferinger Weg,  
wozu die Liebhaber eingeladen werden.  
Reutlin, den 26. September 1859.

K. Kameralamt. Reichmann.

## K. Oberamtsgericht Nagold. Normal-Erlaß an die Notare des Oberamts-Bezirks.

Nach §. 8 der K. Verordnung vom 12. Oktbr. 1849, Reg.-Bl. S. 680, ist den Gemeinderäthen zur Pflicht gemacht, alle Veränderungen, welche sich in Vertheilung der Bodenfläche im Laufe des Jahres ergeben, zu sammeln und in das Güterbuchs-Protokoll aufzunehmen.

Die Aufnahme dieser Veränderungen geschieht nach den ohnehin zur Kenntniß der Gemeinderäthe kommenden Rechtsgeschäften und den im Laufe des Jahres vorkommenden Vermögens-Übergaben, Erbschafts-Theilungen und Heirathsguts-Bestellungen, worüber die Urkunden durch die Notare den Gemeinderäthen mitzutheilen sind. Statt der Mittheilung von Urkunden tragen die Notare einfacher die betreffenden Veränderungen in das Güterbuchs-Protokoll selbst über. Nicht selten unterbleibt jedoch das eine wie das andere. Daher diese Obliegenheit mit dem Anfügen in Erinnerung gebracht wird, daß künftig bei Vermeidung einer Ordnungsstrafe von 1 fl. für jeden einzelnen Fall ihre Erfüllung in den betreffenden Geschäften selbst anzumerken ist.

Den 27. Sept. 1859.

K. Oberamtsgericht.  
Mittnacht.

Forstamt Wildberg.  
Revier Hirschau.  
**Solz-Verkauf.**  
Am Montag den 3. Oktober

im Staatsw. Lügenhardt, IX. Baurenstaig:  
18 tannene Klöße mit 228 C.,  
3/4 Kistr. buchene Scheiter,  
24 1/2 " tannene "  
19 " " Prügel,  
13 1/2 " " Koppelrinde,  
5325 tannene Wellen.  
Zusammenkunft Morgens 9 Uhr im  
Schlag auf der alten Badstraße.  
Wildberg, 26. Sept. 1859.

K. Forstamt.  
Niethammer.

## Solzlieferungs-Afford zur Reparation der Klosterbrücke in Wildberg.

Höherer Weisung gemäß soll über die Lieferung des Tannenholzes zu genannter Brücken-Reparation im Ueberschlagsbetrag von 186 fl. 10 kr. ein wiederholter Afford vorgenommen werden, und ladet deshalb unterzeichnete Stelle tüchtige Affordsliebhaber zur weiteren Verhandlung auf nächst kommenden

Montag den 3. Oktober,  
Nachmittags um 2 Uhr,  
auf das Rathhaus nach Wildberg hiemit ein.  
Calw, den 26. Sept. 1859.

K. Straßenbau-Inspektion.  
Feldweg.

## Privat-Anzeigen.

Nagold.  
**Magd-Gesuch.**  
Eine tüchtige, fleißige Stallmagd

findet sogleich einen Platz. Bei wem?  
sagt die Redaktion.

Rohrdorf,  
Oberamts Nagold.



Eine gebrauchte, ein- und  
zweispännige Chaise ist billig zu  
kaufen bei  
Müller Reichert.

In der Unterzeichneten ist zu haben:

**S i o b**

oder

die Weisheit der Urzeit.  
Freunden heiliger Poesie gewidmet  
von G. Kemmler.  
Elegant gebunden. Preis 1 fl. 30 kr.

## Alles mit Gott!

**Evangelisches Gebetbuch**

für alle Morgen und Abende der Woche  
in vierfacher Abwechslung, für die Fest-  
und Feiertage, für Beichte und Commu-  
nion, sowie für besondere Zeiten und  
Lagen.

**Mit einem Stahlstich.**

Elegant gebunden mit Goldschnitt.  
Preis 1 fl. 20 kr.

## Liebesgabe.

**Mährchen.**

Mitgetheilt von Emma Riendorf.  
Elegant gebunden mit Goldschnitt.  
Preis 1 fl. 30 kr.

Carl Julius Cramers

großer Universal-Driesteller  
für Geschäft und Familie, für  
Privat- und Amtsverkehr,  
für Personen jeden Standes in allen Fällen  
des Lebens.

Ein vollständiges Muster- und Formularbuch

von  
Briefen, Aufträgen und Dokumenten  
jeder Art, als

Titulaturen, Eingaben, Contracten, Reversen,  
Verträgen, Testamenten, Vollmachten,  
Vergleichen, Cessionen, Quittungen, Wechseln,  
Anweisungen, Pfandscheinen zc. zc.

Mit einer deutschen Sprachlehre und  
einem Fremdwörterbuche.

Preis broch. 1 fl. 12 kr.

G. W. Zaiser'sche  
Buchhandlung.

## Brief-Couverté

für Privaten und Beamten sind zu haben in der  
G. W. Zaiser'schen  
Buchhandlung.

212

Ragold.

## Hochzeits-Einladung.

Zur Feier unserer ehelichen Verbindung  
erlauben wir uns, Freunde und Bekannte auf  
Dienstag den 4. Oktober  
in das Gasthaus zum Adler dahier freundlichst einzuladen.

**Johann Thomas Blum,**  
Tuchsheerermeister,  
und seine Braut:

**Barbara Schwarz,**  
Tochter des Gemeinderaths Schwarz  
in Schopfloch.

### Tages-Neuigkeiten.

**Esslingen, 25. Sept.** Am letzten Donnerstag Abend gab eine Gauklerbande auf hiesigem Marktplatz Vorstellungen, mit denen in Verbindung ein wilder Hottentotte mit einem Ring durch die Nase gezeigt wurde. Da um diesen Wundermenschen zu sehen ein besonderes Entree erhoben wurde, verlangte der anwesende Steuereinsamler auch die gesetzliche Accise, vom Gulden 3 kr. Allein der Chef der Bande weigerte die Bezahlung und es entstand nun ein Streit, in dessen Folge Polizei requirirt wurde. Dieselbe wollte nun auch den Wilden sehen, zu dessen Vorzeigung keine besondere Erlaubniß eingeholt war. Als ihr nun der schauerlich aussehende Erdensohn verdächtig vorkam, ließ man ihn etwas abwaschen, und siehe da, unter dem künstlich aufgetragenen Ruß schimmerte alsbald die weiße europäische Haut hindurch; Perücke und Nasenring fielen, und zitternd stand ein ganz zahmer, europäischer, gewaschener Mohr vor den Augen der Polizei und des betrogenen Publikums. Daß eine wohlverdiente Strafe und sofortige Ausweisung aus der Stadt erfolgte, versteht sich von selbst, und hoffentlich wird sich der Chef der Bande, sowie der gewaschene Mohr hüten, nochmals dem Publikum einen Bären aufzubinden. (H. T.)

**Darmstadt, 28. Sept.** Das Regierungsblatt scharft die Verordnung von 1850, welche jede Betheiligung heftiger Unterthanen an politischen Vereinen im In- und Auslande untersagt, wieder ein. (T. d. S. M.)

**Berlin, 24. Sept.** Der Gesundheitszustand Sr. Maj. des Königs, wie er sich in den letzten Tagen gestaltet hat, gibt wieder zu einigen Besorgnissen Anlaß und die Hoffnungen auf Besserung sind leider aufs Neue herabgedrückt.

**Breslau, 23. Sept.** Während der Illumination (bei Anwesenheit des prinziplichen Paars) war bemerkt worden, daß das Standbild Blüchers dunkel blieb. Spät am Abend versammelten sich einige Personen mit Fackeln um dasselbe und stimmten verschiedene patriotische Lieder an, was eine große Menschenmenge herbeizog. Die geistige Demonstration fand heute eine Fortsetzung, die, der „Breslauer Zeitung“ zufolge, sehr erustliche Folgen hatte. Schon bei Eintritt der Dunkelheit war eine Anzahl junger Burschen damit beschäftigt, die Blücherstatue wiederum mit Kerzen zu erleuchten. Allmählig wuchs die Schaar und zugleich die Lust, das Standbild des Marschalls „Vorwärts“ zu illuminiren. Gegen 9 Uhr war dasselbe mit Lichtern übersät und der Blücherplatz war jetzt von Menschenmassen dicht bedeckt. Offenbar waren es meistens Neugierige, die das seltsame Schauspiel angezogen hatte. Da die Massen sich bald bis in die Nähe der Hauptwache ausdehnten, so wurden 2 Kompanien Militär requirirt, welche im Sturmschritt gegen den Platz anrückten, um ihn zu räumen. Dies gelang auch ohne erheblichen Widerstand, bis an der Ecke der Neuenstraße einzelne Steinwürfe gegen das Militär fielen. In

Ragold.

### Schreiner-Gesellen-Gesuch.

Ein tüchtiger Schreiner-Geselle findet  
sogleich dauernde Beschäftigung. Bei wem?  
sagt die Redaktion.

Ragold.

### Quintessenz

### zur Conservirung der Zähne.

Diese ärztlich geprüfte, alle schädliche  
Substanzen ausschließende Zahntinktur ver-  
hindert bei richtigem Gebrauch hauptsäch-  
lich die Bildung des sog. Wassersteins, das  
Krankwerden des Zahnfleisches, die Fäul-  
niß der Zähne, den üblen Geruch des  
Mundes und dient überhaupt als unentbehr-  
liches Hilfsmittel zur Erhaltung der Zähne.

Das Glas mit Gebrauchs-Anweisung  
kostet 24 kr. und ist zu haben in der  
G. W. Jaiser'schen  
Buchhandlung.

Folge dessen machten hier die Soldaten von ihren Waffen Ge-  
brauch, indem sie mit Kolben und Bajonnet einhieben, wobei  
mehrfache Verwundungen vorkamen.

Bekanntlich hatte der Herzog von Coburg gegenüber  
einer Deputation sich sehr frei und offen im Sinne des Eisen-  
acher Programms ausgesprochen. Für diese Darlegung ächt  
deutscher Gesinnung läßt Oestreich durch seinen Gesandten in  
Dresden dem Herzoge eine Verwarnung zugehen, über die in  
Berlin nur eine Stimme herrscht. Aller Schmerz und Wi-  
derwillen, den das Jahr 1850 in jedem Preußen erregte, ist  
in erbitternder Weise und seiner ganzen Tiefe dadurch aufge-  
stachelt, und die damit verbundene Erinnerung an den starken  
Mann vom Schritte rückwärts hat das Ihrige dazu gethan.  
Wenn Graf Rechberg gestiftenlich darauf gesonnen hätte, wie  
er der deutschen Bewegung kräftigen Vorschub leisten wollte, so  
hätte er keinen besseren, als den von ihm gewählten Weg dazu  
einschlagen können. Dazu kommt noch, daß Herzog Ernst bei  
uns zu Lande ein geachteter, ein populärer Mann ist; seine  
deutschen Gesinnungen sind bekannt, der literarischen Strebun-  
gen und Leistungen nimmt er sich wie Einer an, und daß ein  
Fürst, wie er es hier gethan, sich an volkwirtschaftlichen Dis-  
kussionen in öffentlichen Versammlungen mit ebenso viel Ein-  
sicht als Geschick betheiligte, ist nicht anders aufgenommen, als  
daß er im Volke steht. Ob er nun dem Grafen v. Rech-  
berg antwortet oder nicht, sein Schweigen wie sein Wort wird  
sich derselben Aufnahme erfreuen.

Unter den deutschen Reformern in Emden gibt's schon  
drei Martyrer: einen Schneider, einen Flaschner und einen  
Gastwirth. Der Schneider kriegt keine Uniformen mehr für die  
Eisenbahnbeamten zu flicken, dem Flaschner wurde die Herstel-  
lung der Blecharbeiten an der Westbahn entzogen und der Gast-  
wirth (zur Börse) kriegt keine durchreisenden Beamten zu äßen  
— aus höheren Wink. — Auch mehrere Privatdocenten in Göt-  
tingen sind wegen ihrer Unterschrift verwarnt worden.

**Wien, 25. Sept.** Die Züricher Konferenzen sollen, wie  
man heute vernimmt, bis 1. Oktbr. geschlossen werden. Der  
Kongreß würde dann unmittelbar darauf berufen werden. Bis  
Neujahr hofft man mit der italienischen Frage fertig zu sein.

**Kopenhagen, 27. Sept.** Der Conceilpräsident hat  
den Reichstag eröffnet, mittheilend, daß der Regierung nur die  
Wahl blieb zwischen Bundesezekution oder Aufhebung der Ge-  
samtverfassung. Die Regierung wählte letzteres, obgleich sie  
die Kompetenz des Bundes zur Exekution nicht anerkennt.

**Rom, 20. Sept.** Der heilige Vater ist soweit hergestellt,  
daß er seit gestern die gewohnten, aber lange unterlassenen  
Nachmittagsfahrten wieder macht. Wer ihm begegnete, konnte  
in seinem äußern Erscheinen eine stichtliche Veränderung bemer-  
ken: die Krankheit hat auf seinem Gesicht die Spuren inneren  
Leidens scharf ausgedrückt zurückgelassen. (R. B.)

Rom, 26. Sept. Eine Resolution im Konsistorium erklärt die Akte der Landesversammlung in Bologna für null und nichtig, verfügt Censuren gegen die dortige Regierung und hofft die Rückkehr der Legationen zu Rom. (L. d. S. M.)

Paris, 25. Sept. Der Constitutionnel bringt den Inhalt der Antwort des Königs von Piemont an die Deputation aus der Romagna. Der König dankt der Bevölkerung für deren Wünsche. Als katholischer Fürst dürfe er sich aus keinerlei Gründen von der tiefen Ehrfurcht, welche er dem Oberhaupt der Kirche schuldig sei, entfernen, aber als italienischer Fürst erkenne er mit Europa die Nothwendigkeit unverzüglicher Reformen an. Dehwegen genehmige der König die Wünsche der Bevölkerung, die sich auf ihre Rechte stützen und werde ihre Klagen vor das Tribunal der Großmächte bringen, auf deren Gerechtigkeit er hoffe. Europa wird den Kaiser von Frankreich bei der Vollendung des Befreiungswerkes von Italien unterstützen. Der König lobt die Mäßigung der Romagna bei der schmerzlichen Ungewissheit der Dinge. Zum Schluß sagt der König: Europa wird das Interesse begreifen, das es daran hat, daß die Aera der italienischen Revolutionen geschlossen werde, indem man die gesetzlichen Wünsche befriedige.

(L. d. S. M.)

Paris, 27. Sept. Der Moniteur benachrichtigt die Journale, daß die übertriebenen Angriffe ferner nicht geduldet werden. Das Pressgesetz von 1852 verbiete die Polemik, welche als Parteinäherer zu betrachten sei. (L. d. S. M.)

Paris, 28. Sept. Eine Moniturnote bemerkt: Einige Blätter versichern, die Lösung der italienischen Angelegenheit sei verzögert durch das Bestreben des Kaisers, eine französische Dynastie zu gründen. Die in Villafranca übernommene Verpflichtung, alle Worte und Handlungen des Kaisers vor und nach dieser Epoche genügen, diese Gerüchte zu widerlegen. (L. d. S. M.)

Herr Gua in Paris hat sein gerantes Kind wieder; in Orleans ist es sammt der Räuberin von der Polizei entdeckt worden. Es handelte sich um eine Erpressung. Charakteristisch ist für Paris, daß Herrn Gua mehrere Kinder als das Seine zugewiesen wurden, um die 10,000 Franks Prämie zu gewinnen.

London, 26. Sept. Die M. Post läugnet das Gerücht, daß ein Arrangement in Betreff Italiens zu Stande gekommen sei. Auch die Frage über den Schuldantheil der Lombarden sei nicht gelöst. Die Reise des Königs der Belgier habe nichts mit einem Congreß zu schaffen. Es werde überhaupt kein Congreß stattfinden; jedoch hält die Post die Einverleibung der Herzogthümer für wahrscheinlich; Daily News steht sie als vollendete (?) Thatsache an. Die Times dagegen hält die Einverleibung für sehr unwahrscheinlich und meint, Prinz Napoleon habe große Hoffnungen. (L. d. S. M.)

Seit 1846 war der englische Capitän Franklin auf einer Nordpol-Expedition mit seinen Schiffen fast spurlos verschwunden. Die ganze gebildete Welt interessirte sich für die Auffindung. Die englische Regierung spendete wiederholt (wie die Wittve Franklins) große Summen und schickte viele Schiffe zur Nachforschung aus, endlich aber verlor sie die Geduld und gab das Suchen auf. Lady Franklin, die brave Wittve, zeigte mehr Ausdauer; mit dem Reste ihres Vermögens rüstete sie neue Schiffe aus und schickte sie an den Nordpol. Dem Capitän Clintock ist es endlich gelungen, die verunglückte Expedition zu entdecken. Am Point Victory, auf der Nordwestküste der King-William-Insel fand er ein Document, ausgestellt von den Capitän Crozier und Fitzjames vom 25. April 1848, des Inhalts, daß sie die Schiffe Erebus und Terror am 22. d. 5 Seemeilen NW. von dem Vorgebirge im Eise verlassen hätten und daß die Ueberlebenden, 105 an der Zahl, ihren Weg nach dem großen Eisschmelze nehmen würden; Capitän Franklin sei schon am 11. Juni 1847 gestorben. — Clintock fand die Gebeine der toten 105 Mann und auch eines der Schiffe.

Petersburg, 24. Sept. Die „Nordische Biene“ bringt eine Correspondenz aus Kantschu, nach welcher sich der Verlust der Chinesen bei dem Kampfe mit den Engländern auf 1000

Todte ohne die Verwundeten beläuft. Der amerikanische Gesandte ist in Peking angekommen, wird jedoch eingeschlossen gehalten. (Kr. J.)

Konstantinopel, 17. Sept. Es ist hier das Gerücht verbreitet, Schamyl wäre durch Verrath (der Preis betrage nicht weniger als 6 Mill. Rubel) in die Gewalt der Russen gerathen, und die Tcherkessen würden den Krieg fortsetzen.

### Der Wucherer.

Eine Erzählung von Friedrich Adams.

(Fortsetzung.)

„Nun? — Wie stehts?“ — fragte Herr Wölfel stolz, als der Amtmann ihm wieder gegenüber saß. — „Ihre Frau — hat sie Ja gesagt?“

„Noch nicht, Herr Wölfel, indeß —“

„Noch immer nicht? Aber Sie haben mir ja versprochen, wenn ich heut zu Ihnen käme, sollt' Alles in Richtigkeit sein.“

„An meinem guten Willen hat's nicht gelegen, Herr Wölfel. Jedoch meine Frau macht mehr Schwierigkeiten, als ich gedacht.“

„Ach was! Noth bricht Eisen.“

„Nicht so laut“, — fiel der Amtmann ein, — „bedenken Sie, wenn meine Frau uns hörte!“

„Desto besser!“ — dachte Herr Wölfel und fuhr noch lauter fort. — „Auf wen will denn die Frau Amtmännin noch warten für das Fräulein Tochter? Bin ich nicht reich? Und mein Sohn, mein einziger Sohn, ist er nicht ganz der Mann, ein Mädchen glücklich zu machen? Dazu kommt, daß der Herr Amtmann ganz in meinen Händen ist.“

„Herr Wölfel“, — unterbrach ihn der Amtmann flüsternd — „wollen Sie Alles verderben? Nicht meine Frau allein, auch Dittke ist in der Nähe.“

„Das ist etwas anders“, — entgegnete Herr Wölfel, seine Stimme dämpfend. — „Freilich, Fräulein Dittke darf nicht erfahren, daß ihre Hand, so zu sagen, von dem Herrn Stiefvater verspielt worden ist.“

„Verspielt?“

„Ist es etwa nicht so? Sie hatten auf Ehrenwort die bewusste Summe in der Stadt verspielt. Wär's eine gewöhnliche Schuld gewesen, Sie hätten sich ob der pünktlichen Bezahlung derselben kein graues Haar wachsen lassen. Aber eine Spielschuld! Und noch dazu, nachdem Ihnen der Herr Baron, der die Bank hielt, die Ehre angethan, Ihr bürgerliches Wort als vollen Einsatz gelten zu lassen. In Ihrer Geldverlegenheit wandten Sie sich an mich. Doch ich kannte ja ihre Verhältnisse, wußte, daß Sie schon mehr Schulden hatten, als Vermögen und dankte für jedes Geldgeschäft mit Ihnen. Da schrieen Sie verzweifelt: „So bleibt mir nichts anders übrig, als mir eine Kugel durch den Kopf zu schießen.“ Sehen Sie, das rührte mich. Ich sann auf ein Mittel, Ihnen zu helfen, und fand richtig eins in der Person Ihrer Stieftochter. Fräulein Dittke hat ein nicht unbedeutendes Vermögen von ihrem Vater geerbt. Von ihrem rechten Vater nämlich. Denn Sie, als ihr Stiefvater, werden ihr schwerlich etwas hinterlassen. Das wußte ich; und — Dank meinem Spekulationsgeist! — ich fand darin die Möglichkeit Ihrer Rettung. Sie gaben mir das schriftliche Versprechen, Ihre Stieftochter mit meinem Sohne zu verheirathen, und zwar unter der Bedingung, daß ihm die freie Verfügung über das Vermögen seiner Frau in den Ehepacten ausgemacht werde, damit er mit diesen Fonds als Compagnon in mein Geschäft eintreten könne.“

„Und Sie“, — fiel der Amtmann ein, — „schoben mir dafür die benötigte Summe vor, für welche ich Ihnen das Dreifache verschreiben mußte.“

„Das Dreifache?“ — fragte der Wucherer, den Verwunderten spielend. — „Rechnen Sie die Schuldscheine, die ich Ihnen cedirt habe, für nichts? Bedenken Sie, es befinden sich darunter auch sieben Schuldcheine von Ihnen.“

„Das Sie, wie ich nachher erfahren, um den vierten Theil des Betrages eingehandelt haben.“

„Wenn das wahr wäre, so wär's nur ein neuer Beweis dafür, in welchem schlechtem Credit Sie stehen. — Zur Sache! Sie wissen, wie schreiben heut den 23. August 1810. Das ist der letzte Termin, den ich Ihnen in meiner Gutmüthigkeit noch bewilligt gehabt, nachdem sie schon zweimal nicht Wort gehalten.“

„Haben Sie denn nicht Sicherheit?“

„Ja, die Sicherheit, Sie in Sicherheit zu bringen. Denn in dem Empfangschein, den Sie mir über die bewusste Summe gegeben, verpflichten Sie sich zur nachträglichen Ausstellung eines gerichtlichen Schuldbriefes und zur Verpfändung ihres schuldensfreien Vermögens. Da jedoch an jenem Tage, wo Sie mir das schriftlich gegeben, Ihr ganzes Vermögen schon an andere Gläubiger verpfändet gewesen, so erscheint die Sache vor Gericht als ein zweifelloser Betrug, und Sie werden wissen: ein Betrug ist die erste Hypothek auf's Zuchthaus.“

„Aber wer will Sie denn betrügen?“ — warf der Amtmann mit dumpfer Stimme hin. — „Kann ich dafür, daß meine Frau, die sich bisher Allem gefügt hat, gerade in diesem Punkte die Halsstarrigkeit selbst ist. Das Letzte, was sie befehlen, sagt sie, habe sie für mich hingegeben; aber die Zukunft ihrer Tochter zu opfern, das verbiete ihr ihre Mutterpflicht, ihr Gewissen.“

„Was? Ihre Tochter mit einem reichen jungen Mann zu verheirathen, das nennt die Frau ein Opfer?“ versetzte Herr Wölfel, dessen Geldstolz aufs Tiefste gekränkt schien. „Aber wofür sind Sie denn Mann, wenn Sie nicht einmal ihre Frau zur Raison bringen können?“

„Ich habe Alles versucht, Herr Wölfel: ich habe sie gebeten, habe sie beschworen, und als sie unerbittlich blieb, da hab' ich ihr gedroht, ich habe sie —“

Der Amtmann stockte.

„Weiter“, sagte Herr Wölfel lässig, indem er seine beiden Daumen in beide Westentaschen steckte, als sei's ihm so bequemer zuzuhören.

Der Amtmann warf einen scheuen, finstern, wie von der Nacht seiner Seele überwölkten Blick nach der Thür des Nebenzimmers hin. Seine Brust zuckte in sich zusammen, wie unter einem Bisse des Gewissens, ein seufzerähnlicher Laut erklang auf seinen Lippen, und dicht vor Herrn Wölfel tretend, ließ er die mehr gehauchten als gesprochenen Worte auf ihn fallen: „Ich habe sie maltrairt bis auf's Blut.“

Herr Wölfel nickte mit dem Kopfe, und seine grinsende Miene schien zu sagen: „Das haben Sie gut gemacht.“

„Ich habe meine Faust wie eine Klammer um ihre rechte Hand gelegt“, fuhr der Amtmann im vorigen Tone fort, „ich habe die Feder zwischen ihre Finger gesteckt, habe ihr den von Ihnen aufgesetzten Ehe-Contract zwischen Ihrem Sohne und meiner Stieftochter vorgelegt, habe ihr zugeordnet: „Unterschreibe, unterschreibe, oder ich zerdrücke Dir den Arm!“ Aber sie hat gesagt: „Du kannst mich umbringen, aber Du wirst mich nicht zwingen, das Unglück meines Kindes zu unterschreiben.“ Ich war außer mir vor Wuth. Meine Faust umballte ihre Hand, daß sie sich krümmte wie ein Wurm. „Wirst Du unterschreiben?“ knirschte ich! — „Lieber sterben!“ war ihre Antwort. — Ich schwor ihr den Tod. Meine Faust löste sich von ihrer Hand, um desto eifriger auf ihre Stirn zu fallen. Sie sank in die Knie, im Sinken einen gellenden Schrei ausstößend. Ich riß sie wieder empor an ihren Haaren, ich fragte abermals: „Wirst Du unterschreiben?“ Sie gab dieselbe Antwort: „Lieber sterben!“ — Und sie würde vielleicht gestorben sein unter meinen Händen, wär' ich nicht plötzlich wie durch eine übermenschliche Gewalt zurückgeschleudert worden, hätte nicht plötzlich ihre Tochter zwischen mir und ihr gestanden. Ottilie rief zum Fenster hinaus um Hülfe. Der Knecht drohte, das ganze Dorf zu alarmiren. Weiter konnt' ich die Sache doch nicht treiben. — Haben Sie Geduld, Herr Wölfel, nur noch einige Tage Geduld.“

„Die hab' ich schon gehabt, schon mehr als zu viel Geduld. Jetzt aber hab' ich Gründe, die Sache so schnell als möglich in's Reine zu bringen. Mein Sohn“, — hier schluckte und hustete Herr Wölfel, als sei ihm etwas in die unrechte

Rehle gekommen — „mein Sohn brennt auf die Hochzeit mit Fräulein Ottilie. Ich bin da, um den von Ihrer Frau unterschriebenen Ehe-Contract zu holen, und ich gehe nicht von der Stelle, bis ich ihn habe.“

(Fortsetzung folgt.)

## Allerlei.

— In Dieppe starb dieser Tage im Alter von 66 Jahren ein Engländer, der als der reichste und sonderbarste Kauz dieser Stadt bekannt war. Er wollte sich nie verheirathen; es hatte ihn kein Mensch je lachen sehen. Sein Geiz war so groß, daß er sich nicht das geringste Kleidungsstück anschaffte, sondern während seines ganzen Lebens die Garderobe seines Onkels trug, der eben so geizig gewesen, als er selber war. Selbst die Schuhe desselben pastete er sich an. Niemand hat in den 5 Jahren, die seinem Tode vorausgingen, sein Schlafzimmer betreten, und eben so lange wurde sein Wohnzimmer weder gelüftet noch gefegt. Er schnäuzte sich niemals anders, als mit einem Stücke Papier, das er zu diesem Zwecke von den Mauerauslägen weggerissen hatte. Er bediente sich einer Speckschwarte, die er in kleine Streifen zerschnitten hatte, um sich die Schuhe zuzubinden; aber er mußte diese ganz neue Art von Schuhriemen bald wieder aufgeben, weil er einen ewigen Kampf mit den Hundsn zu bestehen hatte, die sie ihm von den Füßen herunterfressen wollten. Eine ganz eigene Manier hatte er auch, um seine Kage zu füttern. Er bestrich sie nämlich gleichfalls mit einer Speckschwarte und überließ es dann dem armen Thiere sich Stunden lang zu belecken. Und dieser Mann hinterließ, wie gesagt, große Reichthümer!

— Auf einem Fußgange nach Schönbrunn begriffen, stieg Joseph II. in den Wagen eines Zeiselbauers, dem Fuhrwerke für ärmere Leute. Als sie zum Schlosse kamen, hielt der Kutscher vor der Brücke an, aber Joseph verlangte, daß er ins Schloß fahre. Vergebens protestirte der Kutscher und berief sich auf das strenge Verbot; der Kaiser beharrte darauf, daß er ins Schloß fahren sollte und versprach dem Kutscher einen Dukaten. Dieses Versprechen reizte den armen Teufel zur Uebertretung des Verbots, er hieb entschlossen auf seine Pferde ein und leitete sie mit klopfendem Herzen dem Schloßgitter zu. Zufällig stand aber eine Schildwache da, welche den Kaiser sogleich erkannte und die Wache ins Gewehr rief. Der Zeiselbauer aber glaubte, es komme ein Postwagen, und rief voller Angst aus: „Ja haben's wir, jetzt fährt der Teufel gerade den Kaiser daher!“

— Der Hundsfott in der Tasche. Der vorletzte Markgraf von Ansbach, Karl Wilhelm Friedrich, trug einst der Regierung in Ansbach auf, ihm an einem bestimmten Tage nach Gunzenhausen, wo er sich damals aufhielt, zwölf tüchtige Juristen zu schicken, um aus diesen für die daselbst erledigte Stadtvogtsstelle selbst einen auszuwählen zu können. Am bestimmten Tage erschienen die zwölf Candidaten, alle in stattlichen Perücken, und wurden im Hofe des Oberamthausens, welches der Markgraf bewohnte, nach ihrem Dienkalter aufgestellt. Der Markgraf, welcher die Perücken nicht leiden konnte, ersah, musterte die Vorgesetzten und befragte Jeden nach seiner Herkunft, seinem bisherigen Dienstverhältnis etc. Einem der Zwölf, Namens B. . . . war es jedoch nicht entgangen, daß der Markgraf bei seinem Erscheinen gegen einen der begleitenden Cavaliere geäußert hatte: „Haben doch die Hundsfötter alle Perücken auf!“ B. . . . zog also, während der Markgraf mit den Andern sprach, in aller Stille seine Perücke vom Kopfe und steckte sie in die Tasche. Trotz der Gegenwart des Markgrafen konnten sich natürlich die Uebrigen des Lachens nicht enthalten. Dieser bemerkte es, folgte ihren Blicken und erkannte in B. . . . sogleich die Ursache des Gelächters. „Was hat er da gemacht?“ fuhr er ihn an. — Ohne aus der Fassung zu kommen, antwortete B. . . .: „Ew. Durchlaucht, ich habe den Hundsfott in die Tasche gesteckt.“ — „Ich gratulire, Herr Stadtvogt!“ versetzte der Markgraf.

## Charade.

Mein Erstes lebt gar froh und fröhlich  
Im dichten Schattenshain,  
Beim Jagdgesang und Hörnerklang  
Springt's über Stod und Stein.

Mein Zweites mag zur Sommerzeit  
Den müden Leib dir laben,  
Doch kannst du's auch, wenn's friert und schneit  
In meinem Ganzen haben.